

Andreas Sinakowski. *Das Verhör*. Mitarbeit Frank Goyke. Berlin: BasisDruck, 1991. 162 S. DM 18,80.

Kurzfristig hat das Verschwinden der DDR zu einem explosiven Zuwachs einer merkwürdigen Art von Gebrauchs- und Erfahrungsliteratur geführt. Andreas Sinakowskis autobiographischer Bericht *Das Verhör* ist dafür ein gutes Beispiel. Der Autor (Jahrgang 1960) arbeitete zwischen 1979 und 1985 für die Stasi. 1985 reiste er im Auftrag der Stasi nach West-Berlin aus; dort brach er mit ihr in der Nacht nach seiner Ankunft. *Das Verhör* ist als Versuch zu verstehen, über die eigene Stasiarbeit Rechenschaft abzulegen. Sinakowskis autobiographischer Bericht fand in Deutschland (und darüber hinaus) in den Medien überdurchschnittliche Beachtung, vermutlich nicht zuletzt deshalb weil Sinakowski bereits durch einen Verarbeitungsprozeß gegangen ist, der vielen noch bevorsteht.

*Das Verhör* beschreibt einen Entwicklungsgang, wie man sich ihn kaum schrecklicher vorstellen kann. Glaubt man den Selbstaussagen Sinakowskis, dann wurden seine Kindheit und Jugend von uneingeschränktem Materialismus, Antisemitismus und in Mord(versuche) entartender Gewalttätigkeit geprägt. Vergewaltigungen und andere Formen unerwünschter Sexualität waren eher die Regel als die Ausnahme. Generell wurde die DDR nach Sinakowski von einer Atmosphäre geprägt, in der die homosexuelle Veranlagung des Autors als Krankheit betrachtet wurde.

Was durch die Auflistung der im Buch beschriebenen Scheußlichkeiten glauwürdig wird, ist die Rolle der Stasi in Sinakowskis Leben. Der erste Kontakt findet statt, nachdem die Gymnasiallehrer sich weigern, antisemitische Äußerungen seiner Mitschüler zu bestrafen. Allmählich wird, so scheint es, die Stasi zum einzigen stabilen Punkt in seinem Leben. Damit wird plausibel gemacht, was Außenseitern nur schwer einleuchtet, nämlich daß die Stasi nur funktionieren konnte, weil sie für die Ostdeutschen nicht nur eine repressive Macht war, sondern auch ihre attraktiven Seiten hatte und in der DDR eine klare Rolle erfüllte.

Sinakowskis *Verhör* ist keine große Literatur. Der oft holprige Stil wäre für einen Bericht akzeptierbar, wenn andererseits nicht dauernd versucht würde, etwas Literarisches daraus zu machen. Der häufige Gebrauch von Metaphern und literarischen Verweisungen ist störend und oft überflüssig. Der Hinweis auf Rilkes *Duineser Elegien*, wenn es darum geht, zu beschreiben, was

aus der Tasche eines Stasi-Oberst hervorkommt, ist einfach fehl am Platz. Der Versuch, die Ausreise aus der DDR nach West-Berlin in der Form eines Gedichts zu gestalten ("Nicht hinauslehnen"), wirkt wenig überzeugend.

Irreführend sind der Titel *Das Verhör* und der Hinweis des Mitarbeiters Frank Goyke, das Buch basiere auf Gesprächen, die er und Andreas Sinakowski miteinander führten. *Das Verhör* ist eindeutig ein Monolog, nirgendwo wird der monotone Strom, wenn auch nur in der Form von Fragen, von einer anderen Perspektive durchbrochen.

Sinakowskis Buch ist das typische Produkt einer Übergangsphase und hat als solches eine klar umrissene Funktion. "Vergegenwärtigte Vergangenheit" ist dabei eine bessere Umschreibung als "Vergangenheitsbewältigung", wie auch im Vorwort von Frank Goyke gesagt wird. Zwar macht Sinakowski sehr klar, daß er von seiner Stasi-Mitarbeit profitierte (kostenlose Telefonanrufe in den Westen, Ausflüge nach Prag, Cognac), die Frage aber nach dem Schaden, den er anderen durch seine Aktivitäten zufügte, wird systematisch ausgeklammert. Trotz solcher grundlegenden Schwächen ist *Das Verhör* ein Buch, aus dem man sehr viel über das Leben in der ehemaligen DDR erfahren kann. "Der zentrale Mythos der Deutschen Demokratischen Republik bestand in der Behauptung, daß hinter der Mauer das Nichts begänne", heißt es da einmal. Ähnliche Mythen sollten sich über die ehemalige DDR nicht herausbilden.

Carl Niekerk  
Washington University